

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Jürgen Thöming: Helmut Helmes

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Jürgen Thöming

Helmut Helmes

Erschrocken stehen wir vor den überlebensgroßen Tierbildern des Helmut Helmes. Plötzlich sehen wir das Geschöpf Rind jenseits unserer Vernutzungskalküls und Freißüchte.

Wir lächeln über die heiligen Kühe der Hindus und haben die Stiergottheiten unserer alten Hochkulturen vergessen. Entstammt nicht unser „Europa“ einer Liebesgeschichte des obersten Gottes unserer griechischen Vorbild-Kultur? Die Hauptfrau jenes Zeus aber heißt bei Homer immer liebevoll die „Kuhäugige“. Dies wagte schon Johann Heinrich Voss vor 200 Jahren nicht mehr wörtlich zu übersetzen; die Rinder waren, als Mitteleuropa schon mit Pferden pflügte, bereits abgewertet.

Muß man wirklich daran erinnern, daß Gott am 5. Tag die Fische und die Vögel schuf, am 6. Tag jedoch zusammen das Vieh und den Menschen?

1000 Jahre lang würdigten die Maler Ochsen und Esel als angemessenen Hintergrund für die Geburt Christi und die Weihnachtslieder mit ihnen. Schon 800 Jahre zuvor erzählte der erste große Dichter der Weltliteratur von den sieben unsterblichen Rinderherden zu je 50 Tieren des Sonnengottes Helios. Homer bringt sie mit den 350 Tagen des Mondjahres in Zusammenhang. Von Helios' eigenen Töchtern werden sie auf der Insel Trinakia versorgt.

Wer wie Helmut Helmes an diese Rinder visuell erinnert, ist eingedenk des Frevels an diesen Herden. Die Kriegerkumpanen des Odysseus töteten Tiere, und deren Fleisch schrie noch beim Garen. Daraufhin tötete Zeus die gesamte Schiffsmannschaft, nur der Warner Odysseus überlebte.

Der Maler Helmut Helmes demontiert unsere Vorstellungen von Nutz- und Mißbrauchstieren durch Perspektivik und Hintergrund seiner Acryl-Bilder. Er erfindet ein farbiges Dunkel für mythische Gegenwartigkeit oder Überzeitlichkeit.

Um Augen und Kopf zentriert treten die Rinder oder Schafe vor diesem mythischen Dämmerdunkel als Ausschnitt in Erscheinung. Der

Blick ist nicht anthropomorphisiert, wie die „Kuhäugige“ es nahelegen könnte, sondern gleichsam in die eigene Wesenheit von menschennahem und menschenfernem Tier-Sein versunken.

Eine von innen glühende, höchst differenzierte Farbigkeit, unterbrochen von kleinen Verfremdungssignalen, zaubert Eigenwelten, die uns still und einsam machen.

HELMUT HELMES

Geb. 1949 in Lohne/Oldenburg

1983 – 1989 Studium der Malerei an der Hochschule für Künste in Bremen
lebt und arbeitet in Vechta

seit 1989 Einzelausstellungen und zahlreiche Ausstellungsbeteiligungen im In- und Ausland

SS 1997 Lehrauftrag an der Universität Vechta, Fach Kunst

2001 Sonderpreisträger (Malerei) Lucas-Cranach-Preis der Stadt Kronach

Heinrich Siefer

Werner Kuper (1930 - 2003)



*Solang us Herrgott mit us gaiht,
dat Johr dör up us Siete staiht,
kann 't bi us Mensken uppe Ern,
nich leiper noch un düstrer wern.*

Werner Kuper

Werner Kuper was einer, dei dat Plattdüütsche groot in Tell hollen heff. Dor heff hei väle för daon, sick väle för gefallen laoten. Un üm güng dat aaltied nich bloß üm dat komaudige Plattdüütsch, dat wat geern bi Fiern un Feste vörläsen wedd. Nee, Plattdüütsch was för üm eine ernsthafte Saoke. Nich dat hei kien Spaofß verdrägen kunn, man allennig för Dönekes was üm dat Plattdüütsche tau schaode.

Äöwer Johre hen heff hei sick dorför in de Schaule un bi den Plattdüütschen Läs-wettbewarv insettet. Bit tau sienen Dood was hei de Baos van 'n Plattdüütschen Kring in 'n Heimatbund för 't Ollenborger Münsterland. Hei heff mit dorför sor-get, dat Riemels un Vertellsels, Gedichte un Geschichten van Schrieverslüüe ut 't Ollenborger Münsterland nich bloß in de Trecken liggen blewen, dat sei uck unner dei Lüüe kaomen döen, in Bäuker affdruckt. Un wat üm reel an 't Harte liggen dö, dat wörn dei ollen plattdüütschen Wöör, dei väle gor nich mehr kennt, dei bloß noch hier un dor enkeld bruuket wedd. Wenn hei sücke Wöör bi 't Schnacken mit-